Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 1

Artikel: Kunstgriffe in der Kinderstube

Autor: Gneist

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen, die auch im Frühling ihre lärmenden Spiele treiben. Schnee fällt in Menge, als hätte es noch nie geschneit und als ob der Mangel vor Eintritt der bessern Jahreszeit schleunig gesdeckt werden müßte.

Abends. Schon der Nachmittag zeigte ein anderes Gesicht. Der Himmel war blau, die Sonne leuchtete in alle Winkel, und die Vögel zwitscherten fröhlich. Unsere Gäste wollten nicht glauben, was ich vom Flockentanz und Sturm=

geheul berichtete.

Den 18. März.

Heute vor einem Jahr fuhr ich nach Basel. Die Erinnerung stimmt mich so froh, daß ich gern dichten würde, allein ich kann nicht. Alle Verse, die ich empfinde und die zum Ausdruck drängen, poltern wie Kinder hinter einer hohen Bretterwand, die der Alltag derart festgenagelt hat, daß keines durchschlüpfen kann.

Den 19. März.

Eine echte Sonntagsfreude hatten wir beim Anblick der 2. Serie der Handzeichnungen alter Meister. Ich zähle dieses Werk zum Liebsten, was ich besitze. Die schönen Bilder schlagen eine Brücke zur Basler Kunstsammlung, regen Gedanken an, die mich während der Hausarbeit beschäftigen, kurz, geben mir das, was das Werk der Welt geben will. Den 21. März.

In einem Heft der Archives héraldiques ent= deckte ich einen hübschen Aufsatz über die reich verzierte Bonbonnière des Mr. de Muralt-de Brisac, dessen Sohn die Schwester meines Ur= großvaters geheiratet hatte und dessen Enkel zur Hochzeit meiner Eltern in seiner dreispännigen Eguipage von Paris nach Zürich gekommen war. Als Brautgeschenk hatte er einen elegan= ten Fächer mitgebracht, den ich als Kind nie betrachten konnte, ohne beim Anblick der feinen Schäferbilder ans Dreigespann zu denken. Durch die Lektüre waren diese Erinnerungen wach geworden. Auch Robert Seidels interes= sante Broschüre über Georg Herwegh zauberte Bilder aus vergangenen Tagen hervor. Ich sah des Dichters sympathische Erscheinung wieder deutlich, gefolgt von seiner Gattin, die hinter ihrem gelblichen Crêpe de Chine-châle immer ein bischen schwarzes Ungemach zu verbergen schien. Auch an die Tochter Aba erinnere ich mich noch. Sie trug meistens ein rotes Tuch, von dem sich die schwarzen Haare effektvoll ab= hoben. Wenn Herweghs des Weges kamen, blieb man stehen oder schaute ihnen verwundert nach; denn solche Dichterleute waren damals noch nichts Alltägliches.

(Schluß folgt.)

Mein Himmel.

Mir fräumte, ich hätte verlassen Die laute, dröhnende Welt Und schrift' durch die goldenen Gassen Vom himmlischen Sternenzelt. Und wehte die Luft dorf auch linder, Wie reckten die Kände sich: Wo du nicht warst und die Kinder, War nicht der Himmel für mich. Und rastlos durcheilten die Füße Des Himmels selige Jier Und suchten das Glück, das süße — Daheim, bei den Kindern und dir. Und als ich vom Traume erwachte Und hört' einen frippelnden Lauf

Und sah ein Mündchen, das lachte, Tat mir mein Himmel sich auf.

Johanna Siebel.

Kunftgriffe in der Kinderstube.

Von Dr. von Gneist.

(Nachbrud nur mit Erlaubnis bes Berfaffers geftattet.)

Das köftlichste und reinste Glück, das dem Menschen im reiseren Alter beschieden sein kann, wird liebenden Elternherzen in der trausten Stille der engen vier Bände der Kinderstube zuteil, wo sich vor ihren Augen das Wunder des Wachsens und Werdens der jungen Menschenknospen in seiner ganzen Lieblichkeit abspielt.

Wenn jedoch einerseits dies traute Familiennestchen eine Stätte heitersten, sonnigsten Friedens genannt werden kann, so dürsen wir uns anderseits auch nicht verhehlen, daß die Kinderstube für die Eltern auch zugleich eine Art Kampfplat ist, auf dem sie oft genug heiße Kämpfe auszusechten haben. Gilt es doch hier, als ehrlicher Kämpe nicht bloß Wache zu stehen, damit das weiche, eindrucksvolle Kindergemüt vor feindlichen Einflüssen bewahrt bleibe, sons dern auch mit mancherlei unliedsamen feindselisgen Mächten, die oft schon in dem kleinsten Knirpslein verborgen stecken und plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht, hervordrechen können, Scharmützel und ernsthafte Gesechte zum Ausstrag zu bringen. Aber ein geschickter Feldherr weiß sehr wohl, daß nicht immer mit Kampf und Kriegsgeschrei und blanken Waffen Siege ersochten werden, sondern oft genug greift er mit Bedacht zu irgend einer feinen Kriegslist, wenn es gilt, einem Feinde beizukommen.

Ganz ebenso verhält es sich bei der Erziehung der jüngsten Sprößlinge. Auch hierbei können wir gewisser diplomatischer Maßnahmen, die man Aunstgriffe nennen könnte, und deren sich-vielgeplagte Mütter und Väter bedienen sollten, nicht entraten. So viel steht fest, der schönste und wirksamste Aunstgriff in der Aindererziehung bleibt stets jene alte Wahrheit, daß man ein Kind so viel, wie irgend möglich, mit Liebe erziehen soll.

Können wir auch nicht ohne Strenge außfommen, so muß diese doch stets von der Liebe
ihr schweres Amt übernommen haben. Schon
der Bolksmund kleidet diesen beherzigenswerten
Nat in eine kurze und bündige, wenn auch etwas drastische Form ein: "Liebe, — nicht
Hiebe!" Mit einem Tropfen Honig erreicht
man mehr als mit einer Flasche Essiehung nicht
ausarten. Im Bereich der Kinderstube gibt es
nun noch eine ganze Reihe anderer praktischer
Kunstgriffe.

Wieviel Sorge bereitet es der Mutter, wenn das kranke Kind sich hartnäckig weigert, die ihm vom Arzt erlaubte Nahrung zu sich zu nehmen. Trotig stößt der vielleicht recht eigensinnig Ver= anlagte den Suppenteller von sich. Da bedient sich die praktische Mutter eines sehr einfachen Mittels; sie erzählt dem kleinen Patienten, in= dem sie ihm so wie von ungefähr den gefüllten Löffel hinhält, irgend eine kindliche, harmlose kleine Geschichte benkbar einfachster Art, nicht aufregend, nur dem alltäglichen Leben entnom= men. Vom Schäfchen, das auf der Wiese ein Bein brach, weil es ungehorsam war und zu schnell lief; von der Fliege, die gegen den Wil= len ihrer Mama auf den Rand des Milchtopfes spazieren ging und hineinfiel, oder allerlei Nied= liches vom Osterhasen und Ühnlichem. Dieses kunstlose, behagliche Erzählen wirkt wahrhaft Wunder, es beruhigt den ärgsten Zappelphilipp, der trotzige Mund öffnet sich ganz von selbst, ein Löffel voll nach dem andern verschwindet, und wenn das Geschichtchen zu Ende ist, ist gerade der Teller leer.

Es braucht nicht befürchtet zu werden, daß sich das Kind hierbei Schaden tun könnte, in= dem es etwa gegen seinen Appetit mehr, als ihm gut wäre, in sich hineinäße. Ein Rind, das wirklich nicht imstande ist, Nahrung zu sich zu nehmen, verschmäht sie auch trots der Er= zählung. Aber das Heer der kleinen Trotköpfe, die durch ihren Eigensinn im Rrankenbettchen der Mutter gerade so viel zu schaffen machen, wird mit dieser kleinen List auf einfachste Art zu besiegen sein. Auch der recht oft unerquick= lichen "Tragödie" des Zubettbringens, die bei lebhaften Rindern mit den unliebsamsten Szenen verbunden sein kann, wenn sich die Traban= ten nicht von ihrem Spiel trennen wollen, ist eine in Aussicht gestellte Geschichte besser angebracht, als die unpädagogische, Magen und Zähne schädigende Verabreichung von Bon= bons. Selbstverständlich sind alle aufregenden, phantastischen Märchen hierbei gänzlich auszu= schalten, da sie die Phantasie belasten und das Einschlafen verhindern können.

Auch einfache Kätsel lassen sich erfinden: "Was ist rund, hat rocke Backen und hängt am Baum", oder "wer hat 4 Beine und kann doch nicht laufen." Das gibt Spaß und regt nicht auf, und im Umsehen liegt das widerspenstige Kerlchen im Bett.

Manche Mütter halten es für angebracht, sobald das Kind hinfällt oder sich stößt, den "bösen Tisch" zu schlagen. Auf diese Weise zie= hen sie aber die Rachsucht groß. Auf weit pas= sendere Art ist der kleine Schreihals von seiner unmelodischen Kundgebung abzubringen, wenn man den "armen Tisch" bedauert und streichelt, dem das Kind mit seinem Kopf einen so argen Stok verset hat. Das Kind vergißt seinen Kummer, und das Bedauern überwiegt. den schlimmen und sträflichen Kunstgriffen ge= hört die Vorspiegelung eines Versprechens, das man nicht zu halten beabsichtigt. Dies unter= gräbt das kindliche Vertrauen und leitet das Kind zur Unwahrheit an. Nichts ist trauriger, als wenn solch junges Wesen sein felsenfestes Vertrauen in Mutter oder Vater eines Tages einbüßen muß.

Wenn die Mutter das Kind mit einem Befehl vom Spiel fortruft, gibt es oftmals Kämpfe zu bestehen. Sagt aber die Mutter so im Borübergehen vielleicht: "Wenn doch jetzt Heinzelmännchen kämen und mal schnell den Tisch deckten", oder "vom Krämer Mehl holeten", macht die Sache dem Kinde viel mehr Spaß. Es kommt sich wichtig vor, daß es die Mutter überraschen kann; mit strahlenden Augen kommt es nachber: "Mutter, sieh dir mal den Tisch an", oder "Heinzelmännchen hat Mehl geholt." Auch ein munteres Liedchen gestaltet oft unbeliebte Beschäftigungen, wie Waschen,

Kämmen usw. zu einem unterhaltenden Vier= telstündchen.

So geht es bei Anwendung einfachfter Alugheitsmaßregeln ganz lustig in der Kinderstube zu, und man hört mehr Lachen als Schelte. Und so muß es auch sein. Mütterchens frohe Laune ist auch so ein unerläßlicher Kunstgriff, der Zauberstab, der die Herzen der Kleinen gefügig macht. So wird die bescheidenste und einfachste Kinderstube zum Paradies, durchleuchtet vom lichten Schimmer des Frohsinns, der das oft so schwere Werk der Kindererziehung Eltern und Kindern leicht macht.



Die Strahlegghütte, hinten das Finsteraarhorn und das Aggazi-Horn.

Arbeit, eine gute Gesundheitsversicherung.*)

Geist und Körper in Tätigkeit zu erhalten, ist das beste natürliche Arzneimittel und einfach die Grundbedingung einer festen Gesundheit.

Nichts braucht sich selbst rascher auf, als ein untätiges Gehirn. Niemand ist mehr zu bestauern auf der Welt als ein Mensch, der meint, er habe nichts zu tun, der nichts hat, was ihn aus sich selbst heraushebt, kein Streben, das sein Gehirn in Tätigkeit setzt und seine Fähigkeiten, seine Tatkraft ins Feld ruft.

*) Aus dem neulich erschienenen Buche "Erundlagen des Erfolges" von O. S. Marden. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart. Fleiß führt zu langem Leben. Es ist das Schiff auf der Werft, das am schnellsten vermobert, nicht das Schiff auf dem Meer. Redliches Bemühen verhilft zu geistiger und körperlicher Gesundheit.

Die ungenützten Kräfte unseres Gehirns und anderer Teile des Körpers altern schneller als die, die immer in Tätigkeit sind. Um jung und gesund zu bleiben, müssen Körper und Geist ständig lebendig sein.

Ein Mensch, der in einer nützlichen Tätigkeit steht, ist sicher; er ist geschützt vor allerlei Bersuchungen, denen der Untätige zum Opfer fällt.